

Das sind solche Dinge, die Ihnen zeigen werden, dass auf der Bühne alles anders ist als in der Natur. Und lernen Sie es als etwas empfinden, was das Hässlichste sein kann für den Künstler: wenn jemand zum Beispiel einen Apfel sieht und sagt: "Der ist wie aus Wachs gemacht!" - dann werden Sie auch lernen, es ebenso hässlich zu empfinden, wenn jemand ein Kunstwerk der Natur nachbildet, wenn also jemandem etwas nur darum gefällt, weil ihm etwas Geringeres - zum Beispiel eine Nachbildung in Wachs - schöner erscheint als die (echte) Rose. Darum ist es auch scheusslich, wenn man "reinhardtet" oder "moissit" in der Kunst. Das ist eben der Verfall der Kunst in unserer Zeit und ein Charakteristikum unserer Zeit, dass das, was nun nicht mehr Kunst ist, in Wirklichkeit von einer ganzen Menge als höchste Kunst gepriesen wird.

Ganz untunlich wäre es auch, einen ernststen Menschen auf der Bühne heller anzuziehen als einen lebhaften, der ein "Springinkerl" ist. Die Geberde geht durchaus über auf das ganze Bühnenbild, und da kommt dann das Malerische hinzu. Auch ein Maler wird natürlich niemals einen traurigen Menschen hell und einen freudig erregten, lebhaften Menschen dunkel machen.

Zu der Szene mit den Bürgern im "Hüter der Schwelle" im Gegensatz zur Bauernszene aus "Die Prüfung der Seele" möchte ich bezüglich der Geste im allgemeinen noch sagen: der Bauer ist so darzustellen, dass in seiner Geberde viel mehr liegt als in den Worten, die er spricht. Beim Adligen und beim Engländer ist gar nichts mehr in der Geberde, alles im Wort. Beim Bürger finden Sie die Synthese. Bei ihm verrät das Wort am meisten, er redet viel und richtet seine Geberde ganz nach den Worten ein. Diese Szenen sind dramatisch sehr nützlich zu üben. In den Namengebungen ist schon angedeutet, wie diese Leute sind.

XVI.

Samstag, 5. August 1922

Dr. Steiner: Hier konnten natürlich nur Anregungen geboten werden. Sie müssen sie verwerten und weiterüben.

Und nun noch ein paar Dinge, die auch durchgeübt werden müssen. Ich möchte nochmals über die Art des Darstellens bemerken: wir müssen uns klar sein, dass wir ja darstellen müssen Episches, Lyrisches und Dramatisches.

Bedenken Sie, dass beim e p i s c h e n Darstellen das Wort eigentlich etwas anderes ist als beim Lyrischen und Dramatischen. Beim Epischen ist das Wort da, um a b z u b i l d e n . Der Zuhörer muss ein Bild gewinnen von dem, was erzählt wird. Und da dies eben durch die Sprachgestaltung erreicht werden soll, so muss diese dazu mithelfen. Es kann das nur dann erreicht werden, wenn die Worte zu Bildern werden. Sie müssen wirklich B i l d e r werden, also sprachlich, aus der Sprache heraus gestaltet werden. Gerade wie die gemalten Bilder keine dritte Dimension haben, so hat auch das Epische keine dritte seelische Dimension. Dadurch eben werden die Worte zu Bildern. Diese dritte seelische Dimension ist der Wille. Diesen wenden wir also im Epischen nicht direkt an. Daher können wir ihn verwenden zum Darstellen selbst, zum Schildern, denn wir haben ihn ja in uns. Wenn wir den Willen zum Darstellen verwenden, so muss er das sein, was da malt oder die Bilder plastisch ausgestaltet. Durch den Willen müssen wir die Sprache plastisch machen. Das wird nur erreicht dadurch, dass man zum Beispiel eine Passage so macht, - oder auch nur eine

Silbe -, dass man sie breiter, länger spricht im Vergleiche zu den andern, die anderen wieder kürzer, d. h. die epische Darstellung muss vor allem auf das M a s s in der Sprache sehen.

Wenn ich zum Beispiel schildern will, indem ich das Gedicht rezitiere:

"Es stand in alten Zeiten ein Schloss so hoch und hehr -",

so habe ich durch die Schilderung ein Bild hervorzurufen von diesem Schlosse. Durch die Sprachgestaltung muss ich das Bild in der Phantasie des Zuhörers erstehen lassen. Das kann ich dadurch erreichen, dass ich bei den beschreibenden Worten, bei dem, was so recht ins Auge gefasst werden muss, länger mit dem Ton verweile. Ich werde also die Worte "stand", "Schloss", "hoch", "hehr" mehr dehnen. Wenn ich das ausführe, da haben Sie wirklich durch die Länge der Silben, - durch die Länge der Vokale darin: a, o, o, e, - da haben Sie wirklich das Schloss beschrieben, seine Festigkeit durch das "stand". Das Bild des Schlosses im allgemeinen wird sogar sehr gut durch das o gegeben, seine Grösse, und durch das e seine Schönheit, die man bewundern muss.

Solch ein Sprechen, dieses Masshalten, das die Sprache plastisch gestaltet, das nennt man R e z i t i e r e n. So ist also das Sprechen des Epischen ein rezitierendes Sprechen, und man muss rezitieren lernen, um Episches vortragen zu können.

Beim l y r i s c h e n Sprechen da ist das Wort nicht ein Bild, sondern da muss im Worte darinnen liegen das, was aus dem G e f ü h l ausströmt. Das Gefühl muss ins Wort hineinströmen. Auch der Wille muss darinnen sein. Den bekommt man hinein, wenn man besonders auf H o c h - und T i e f t o n achtet, wenn man also im wesentlichen m u s i k a -
l i s c h wird. So ist also das lyrische Vortragen mehr ein musikalisches Vortragen, und das ist für die Sprache das D e k l a m i e r e n.

In manchen Gedichten geht das Lyrische sehr leicht hinüber ins Epische, besonders bei Goethe, zum Beispiel in dem Gedicht:

Ueber allen Gipfeln

Ist Ruh,

In allen Wipfeln

Spürest du

Kaum einen Hauch;

Die Vögelein schweigen im Walde.

Warte nur, balde

Ruhest du auch.

Die ersten Zeilen sind ganz episch bis "Walde"; da muss man Mass halten, plastisch gestalten. Nur die letzten Zeilen sind lyrisch. Der Unterschied in der Tonhöhe, der in der letzten Zeile gebracht werden muss, der macht das Lyrische aus.

Die Stimmung wird bei den verschiedenen Völkern in der verschiedensten Weise genommen. Die Deutschen waren im allgemeinen ursprünglich lyrisch gestimmt. Daher deklamierten sie auch ihre Epen. Die Griechen dagegen waren episch gestimmt, daher rezitierten sie ihre Epen im wesentlichen. Sie fühlen ja den Unterschied, wenn Sie sich versagen:

Uns ist in alten mæren wunders vil geseit.

Das geht mehr ins Lyrische. Homer dagegen muss man rezitieren, nicht deklamieren.

Beim D r a m a t i s c h e n hat man durch die eigenartige Natur des Dramas das Musikalische u n d das Plastische, das Rezitieren und das Deklamieren durcheinander. Aber wir müssen es richtig verteilen können.

Wenn der Spieler Eigenes auszusprechen hat, etwas, was seine eigene Person angeht, dann muss er deklamierend sprechen, musikalisch werden. Wenn er dagegen nicht Eigenes auszusprechen hat, also zum Beispiel Urteile zu fällen über andere Mitspieler, oder etwas zu erzählen, dann muss er es rezitatorisch vorbringen.

Aus diesen Dingen heraus hat man in Zeiten, die schon ganz gut künstlerisch gefühlt haben, - viel mehr als die heutigen -, da hat man sich die vier Haupttypen, die durchaus nicht Schablonen zu sein brauchen, herausgebildet. Sie bestehen immer in einer Zusammensetzung des durchgehenden Deklamatorischen mit dem pointierenden Rezitatorischen oder umgekehrt. Nehmen Sie also

(1.) das naive Mädchen. Man muss versuchen, diese Naive so sprechen zu lassen, dass sie mehr rezitierend, aber mit hoher Stimme spricht. So wirkt sie durch rein künstlerische Mittel naiv.

(2.) Ferner die Sentimentale. Die muss deklamierend sprechen und mit tiefer Stimme.

(3.) Der Charakterspieler hat zu rezitieren in tiefer Stimmlage,

(4.) der Held dagegen muss deklamierend sprechen und die Stimme hoch nehmen.

Dann haben Sie aus der Sprachgestaltung heraus die Dinge gerechtfertigt. Natürlich dürfen daraus keine Schablonen werden. Es müssen Tiefen da sein. Innerlich muss man diese Dinge erleben.

Wenn Sie diese Dinge studieren wollen, brauchen Sie sich ja nur möglichst etwas Derartiges zum Vorwurf zu nehmen, was wenig Anlass gibt, sich für den Inhalt zu interessieren. Dann werden Sie sich vor allem mit der Sprachgestaltung beschäftigen können, ohne dass Sie sich beirren lassen durch Sinngemäßes, durch all das, was nicht zur Sprachgestaltung gehört. In solch einem Falle ist es gut, wenn man sich etwas, worüber man bezüglich des Inhaltes völlig erhaben ist, zum Gestalten auswählt. So würde ich Ihnen raten, in allen möglichen Formen das "kleine Krokodil" herzunehmen:

Dort unten an dem fernen Nil
da sitzt ein kleines Krokodil.
Das Krokodil, um nichts sich schiert's,
doch wenn es kälter wird, dann friert's.
Und wenn des Abends bläst der Wind,
dann weint es wie ein kleines Kind.
Doch wenn die Sonne scheint des Nachts,
dann lacht's.

Das kann man in allen Lagen üben. Gerade dadurch, dass Sie am Inhalt gar kein Hindernis finden, werden Sie sich mehr in die Gestaltung hineinver-tiefen. Es ist sehr gut, ganz abgesehen vom Inhalt, sich in die freie Sprachgestaltung hineinzufinden.

Noch weiter gehend wäre es, wortlose Lautzusammenstellungen in diesen vier verschiedenen Typen gestaltend zu üben. Dann hätte man etwas, was gar keinen Sinn mehr hätte, aber doch durch die vokalische und sonstige Zusammenstellung entsprechend wirken würde. Die Wirkung wäre dann ganz abgesehen vom Inhalt erzielt. Je mehr man vom Inhalt absehen kann, umso mehr wird man zu einer Rezitation und Deklamation kommen, wo das einen gar nichts mehr angeht, was man selber empfindet. Man soll nicht aus dem Inhalt heraus seine eigenen Empfindungen und Erlebnisse mit einem Gedicht

verbinden. Man hat kein Recht dazu, dies dem Publikum an den Kopf zu werfen. Solch ein Sichverbinden mit dem Inhalt und Ausdrücken der eigenen Empfindung, das kann man im eigenen Zimmer besorgen. Beim Deklamieren und Rezitieren muss man völlig selbstlos sprechen, nur an den Zuhörer darf man denken. Man muss sich selbst zum Instrument werden (vergl. Lewinskis Aeuspruch darüber).

Bis zu einem gewissen Grade aber muss man sich das erwerben durch ein völliges Beherrschen des Stoffes. Man muss ihn zuerst für sich selbst empfunden, durchgemacht haben. Hierauf muss man von ihm loskommen. Dann erst kann man ihn sprachlich gestalten. Es gehört schon ein grosser Instinkt dazu, wie Baumeister ihn hatte, - und er hatte einen riesigen dramatischen Instinkt -, um auf das gute Auswendiglernen verzichten zu können. Baumeister nahm deshalb auch nur Rollen an, die ihm lagen. Man muss aber auch das bemeistern können, was einem gar nicht liegt.

Darum müssen Sie schon Geschmack finden am vielen Ueben. Es ist dies nichts Philiströses, es gehört dazu, wenn man sich eine Technik erarbeiten will. Man muss viel durchprobieren, ob man das oder jenes machen soll. Gute Schauspieler sagen gewöhnlich, sie können eine Rolle erst dann richtig spielen, wenn sie sie das fünfzigste Mal geben. Das mag ja übertrieben sein, es ist aber viel Wahres daran. Denn die Schauspielkunst leidet darunter, dass man es nicht dazu bringen kann, dass dem Schauspieler der Inhalt etwas ganz Selbstverständliches wird. Man muss jedoch mit dem Inhalt fertig sein, wenn man ihn dem Publikum vorbringen will.

A n h a n g
=====

Schiller " W i l h e l m T e l l " IV. Akt

Zweite Szene:

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freiherr, in einem Armsessel, sterbend. Walter Fürst, Stauffacher, Melchtal und Baumgarten um ihn beschäftigt. Walter Tell, kniend vor dem Sterbenden.

- Walter Fürst: Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber.
Stauffacher: Er liegt nicht wie ein Toter - Seht die Feder
Auf seinen Lippen regt sich! Ruhig ist
Sein Schlaf, und friedlich lächeln seine Züge.
(Baumgarten geht an die Tür und spricht mit jemand.)
- Walter Fürst (zu Baumgarten): Wer ist's?
Baumgarten (kommt zurück): Es ist Frau Hedwig, Eure Tochter,
Sie will Euch sprechen, will den Knaben sehn.
(Walter Tell richtet sich auf.)
- Walter Fürst: Kann ich sie trösten? Hab ich selber Trost?
Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?
- Hedwig (hereindringend):
Wo ist mein Kind? Lasst mich, ich muss es sehn -
- Stauffacher: Fasst Euch, bedenkt, dass Ihr im Haus des Todes -
Hedwig (stürzt auf den Knaben): Mein Wälti! Oh, er lebt mir!
- Walter Tell (hängt an ihr): Arme Mutter!
- Hedwig: Ist's auch gewiss? Bist du mir unverletzt?
(Sie betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt)
Und ist es möglich? Konnt' er auf dich zielen?
Wie konnt' er's? Oh, er hat kein Herz - Er konnte
den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!
- Walter Fürst: Er tat's mit Angst, mit schmerzzerrissner Seele,
Gezwungen tat er's, denn es galt das Leben.
- Hedwig: Oh, hätt' er eines Vaters Herz, eh er's
Getan, er wäre tausendmal gestorben!
- Stauffacher: Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung preisen,
Die es so gut gelenkt -
- Hedwig: Kann ich vergessen,
Wie's hätte kommen k ö n n e n - Gott des Himmels!
Und lebt' ich achtzig Jahr' - Ich seh' den Knaben ewig
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.
- Melchtal: Frau, wüsstet Ihr, wie ihn der Vogt gereizt!
Hedwig: O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Belsidigt wird, dann achten sie nichts mehr,
Sie setzen in der blinden Wut des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter!
- Baumgarten: Ist Eures Mannes Los nicht hart genug,
Dass Ihr mit schwerem Tadel ihn noch kränkt?
Für s e i n e Leiden habt Ihr kein Gefühl?
- Hedwig (kehrt sich nach ihm um und sieht ihn mit einem grossen Blick an):
Hast du nur Tränen für des Freundes Unglück?
- Wo waret ihr, da man den Trefflichen
In Bande schlug? Wo war da eure Hilfe?
Ihr sahet zu, ihr liesst das Grässliche geschehn,

- (Hedwig:) Geduldig littet ihr's, dass man den Freund
Aus eurer Mitte führte - Hat der Tell
Auch so an e u c h gehandelt? Stand er auch
Bedauernd da, als hinter dir die Reiter
Des Landvogts drangen, als der wüt'ge See
Vor dir erbrauste? Nicht mit müß'gen Tränen
Beklagt er dich, in den Nachen sprang er, Weib
Und Kind vergass er und befreite dich -
- Walter Fürst: Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,
Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!
- Hedwig (wirft sich an seine Brust):
O Vater! Und auch du hast ihn verloren!
Das Land, wir alle haben ihn verloren!
Un^S allen fehlt er, ach! wir fehlen ihm!
Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.
Zu ihm hinab ins öde Burgverlies
Dringt keines Freundes Trost - Wenn er erkrankte!
Ach, in des Kerkers feuchter Finsternis
Muss er erkranken - Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für i h n kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
Gefangen! Er! Sein Atem ist die Freiheit,
Er kann nicht leben in dem Hauch der Gräfte.
- Stauffacher: Beruhigt Euch. Wir alle wollen handeln,
Um seinen Kerker aufzutun.
- Hedwig: Was könnt i h r schaffen ohne ihn? - Solang
Der Tell noch frei war, ja, da war noch Hoffnung,
Da hatte noch die Unschuld einen Freund,
Da hatte einen Helfer der Verfolgte,
Euch alle rettete der Tell - Ihr alle
Zusammen könnt nicht s e i n e Fesseln lösen!
(Der Freiherr erwacht.)
- Baumgarten: Er regt sich, still!
- Attinghausen (sich aufrichtend): Wo ist er?
- Stauffacher: Wer?
- Attinghausen: Er fehlt mir,
Verlässt mich in dem letzten Augenblick!
- Stauffacher: Er meint den Junker - Schickte man nach ihm?
- Walter Fürst: Es ist nach ihm gesendet - Tröstet Euch!
Er hat sein Herz gefunden, er ist unser.
- Attinghausen: Hat er gesprochen für sein Vaterland?
- Stauffacher: Mit Heldenkühnheit.
- Attinghausen: Warum kommt er nicht,
Um meinen letzten Segen zu empfangen?
Ich fühle, dass es schleunig mit mir endet.
- Stauffacher: Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf
Hat Euch erquickt, und hell ist Euer Blick.
- Attinghausen. Der Schmerz ist Leben, er verliess mich auch,
Das Leiden ist, so wie die Hoffnung, aus.
(Er bemerkt den Knaben.)
Wer ist der Knabe?
- Walter Fürst: Segnet ihn, o Herr!
Er ist mein Enkel und ist vaterlos.
(Hedwig sinkt mit dem Knaben vor dem Sterbenden
nieder.)

- Attinghausen: Und vaterlos lass' ich euch alle, alle
Zurück - Weh mir, dass meine letzten Blicke
Den Untergang des Vaterlands gesehn!
Musst' ich das Lebens höchstes Mass erreichen,
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!
- Stauffacher (zu Walter Fürst):
Soll er in diesem finstern Kummer scheiden?
Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde
Mit schönem Strahl der Hoffnung? - Edler Freiherr!
Erhebet Euren Geist! Wir sind nicht ganz
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.
- Attinghausen: Wer soll euch retten?
Walter Fürst: Wir uns selbst. Vernehmt!
Es haben die drei Lande sich das Wort
Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.
Geschlossen ist der Bund, ein heil'ger Schwur
Verbindet uns. Es wird gehandelt werden,
Eh noch das Jahr den neuen Kreis beginnt,
Euer Staub wird ruhn in einem freien Lande.
- Attinghausen: O saget mir! Geschlossen ist der Bund?
Melchtal: Am gleichen Tage werden alle drei
Waldstätte sich erheben. Alles ist
Bereit und das Geheimnis wohlbewahrt
Bis jetzt, obgleich viel Hunderte es teilen.
Hohl ist der Boden unter den Tyrannen,
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.
- Attinghausen: Die festen Burgen aber in den Landen?
Melchtal: Sie fallen alle an dem gleichen Tag.
- Attinghausen: Und sind die Edeln dieses Bunds teilhaftig?
Stauffacher: Wir harren ihres Beistands, wenn es gilt;
Jetzt aber hat der Landmann nur geschworen.
- Attinghausen (richtet sich langsam in die Höhe mit grossem Erstaunen):
Hat sich der Landmann solcher Tat verwogen,
Aus eigenem Mittel, ohne Hilf' der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut -
Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr,
Getröstet können wir zu Grabe steigen,
Es lebt n a c h uns - durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.
(Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes,
das vor ihm auf den Knien liegt.)
Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird euch die neue bessere Freiheit grünen;
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
- Stauffacher (zu Walter Fürst):
Seht, welcher Glanz sich um sein Aug' ergiesst!
Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens.
- Attinghausen: Der Adel steigt von seinen alten Burgen
Und schwört den Städten seinen Bürgereid;
Im Uechtland schon, im Thurgau hat's begonnen,
Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt,
Freiburg ist eine sichere Burg der Freien,
Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte

(Attinghausen:) Zum kriegerischen Heer - Es bricht die Macht
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen -
(Er spricht das Folgende mit dem Ton eines Sehers -
seine Rede steigt bis zur Begeisterung.)

Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn
In Harnischen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft, und herrlich
Wird mancher Pass durch blutige Entscheidung.
Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,
Ein freies Opfer, in die Schar der Lanzen,
Er bricht sie, und des Adels Blüte fällt,
Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne.

(Walter Fürsts und Stauffachers Hände fassend.)

Drum haltet fest zusammen - fest und ewig -
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd -
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
Dass sich der Bund zum Bunde rasch versammele -
Seid einig - einig - einig -

(Er fällt in das Kissen zurück - seine Hände halten entseelt noch
die andern gefasst. Fürst und Stauffacher betrachten ihn noch eine
Zeitlang schweigend, dann treten sie hinweg, jeder seinem Schmerz
überlassen. Unterdessen sind die Knechte still hereingedrungen,
sie nähern sich mit Zeichen eines stillern oder heftigern Schmerzes,
einige knien bei ihm nieder und weinen auf seine Hand, wäh-
rend dieser stummen Szene wird die Burgglocke geläutet.)

Rudenz zu den Vorigen.

Rudenz (rasch eintretend):

Lebt er? O saget, kann er mich noch hören?

Walter Fürst (deutet hin mit weggewandtem Gesicht):

I h r seid jetzt unser Lehensherr und Schirmer,
Und dieses Schloss hat einen andern Namen.

Rudenz (erblickt den Leichnam und steht von heftigem Schmerz ergriffen):

O glüt'ger Gott - Kommt meine Reu' zu spät?
Konnt' er nicht wen'ge Pulse länger leben,
Um mein geändert Herz zu sehn?

Verachtet hab' ich seine treue Stimme,
Da er noch wandelte im Licht - Er ist
Dahin, ist fort auf immerdar und lässt mir
Die schwere, unbezahlte Schuld! - O saget!
Schied er dahin im Unmut gegen mich?

Stauffacher:

Er hörte sterbend noch, was Ihr getan,
Und segnete den Mut, mit dem Ihr sprach!

Rudenz (kniet an dem Toten nieder):

Ja, heil'ge Reste eines teuren Mannes!
Entseelter Leichnam! hier gelob' ich dir's
In deine kalte Totenhand - Zerrissen
Hab' ich auf ewig alle fremden Bande,
Zurückgegeben bin ich meinem Volk,
Ein Schweizer bin ich, und ich will es sein
Von ganzer Seele - -

(Aufstehend.) Trauert um den Freund,
Den Vater aller, doch verzaget nicht!
Nicht bloss sein Erbe ist mir zugefallen,
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab,

(Rudenz:)
Und leisten soll euch meine frische Jugend,
Was euch sein greises Alter schuldig blieb.
- Ehrwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!
Gebt mir die Eurige! Melchtal, auch Ihr!
Bedenkt Euch nicht! O wendet Euch nicht weg!
Empfanget meinen Schwur und mein Gelübde!

Walter Fürst: Gebt ihm die Hand. Sein wiederkehrend Herz
Verdient Vertrauen.

Melchtal: Ihr habt den Landmann nicht geachtet.
Sprecht, wessen soll man sich zu Euch versehen?

Rudenz: O denket nicht des Irrtums meiner Jugend!

Stauffacher: (zu Melchtal): Seid einig! war das letzte Wort des Vaters,
Gedenket dessen!

Melchtal: Hier ist meine Hand!
Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?
Und unser Stand ist älter als der Eure.

Rudenz: Ich ehr' ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

Melchtal: Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoss befruchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Rudenz: Ihr
Sollt m e i n e Brust, ich will die e u r e schützen,
So sind wir einer durch den andern stark.
- Doch wozu reden, da das Vaterland
Ein Raub noch ist der fremden Tyrannei?
Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,
Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.
(Nachdem er einen Augenblick innegehalten)
Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen? Wie!
Verdien ich's noch nicht, dass ihr mir vertraut?
So muss ich wider euren Willen mich
In das Geheimnis eures Bundes drängen.
- Ihr habt getagt - geschworen auf dem Rütli -
Ich weiss - weiss alles, was ihr dort verhandelt,
Und was mir nicht von euch vertrauet ward,
Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig Pfand.
Nie war ich meines Landes Feind, glaubt mir,
Und niemals hätt' ich gegen euch gehandelt.
- Doch übel tatet ihr, es zu verschieben,
Die Stunde dringt, und rascher Tat bedarf's -
Der Toll ward schon ein Opfer eures Säumens -
Das Christfest abzuwarten, schwuren wir.

Stauffacher: Ich war nicht dort, ich hab' nicht mit geschworen.

Rudenz: Wartet ihr ab, ich handle.
Was? Ihr wolltet -

Melchtal: Des Landes Vätern zähl' ich mich jetzt bei,
Und meine erste Pflicht ist, euch zu schützen.

Rudenz: Und meine erste Pflicht ist, euch zu schützen.

Walter Fürst: Der Erde diesen teuren Staub zu geben,
Ist Eure nächste Pflicht und heiligste.

Rudenz: Wenn wir das Land befreit, dann legen wir
Den frischen Kranz des Sieges ihm auf die Bahre.
- O Freunde! Eure Sache nicht allein,
Ich habe meine eigne auszufechten
Mit dem Tyrannen - Hört und wisst! Verschwunden
Ist meine Berta, heimlich weggeraubt,
Mit kecker Freveltat, aus unsrer Mitte!

Stauffacher: Solcher Gewalttat hätte der Tyrann
Wider die freie Edle sich verwogen?
Rudenz: O meine Freunde! Euch versprach ich Hilfe,
Und ich zuerst muss sie von euch erflehn.
Geraubt, entrissen ist mir die Geliebte,
Wer weiss, wo sie der Wütende verbirgt,
Welcher Gewalt sie frevelnd sich erkühnen,
Ihr Herz zu zwingen zum verhassten Band!
Verlasst mich nicht, o helft mir sie erretten -
Sie liebt euch, o sie hat's verdient ums Land,
Dass alle Arme sich für sie bewaffnen -
Walter Fürst: Was wollt Ihr unternehmen?
Rudenz: Weiss ich's? Ach!
In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,
In dieses Zweifels ungeheurer Angst,
Wo ich nichts Festes zu erfassen weiss,
Ist mir nur dieses in der Seele klar:
Unter den Trümmern der Tyrannenmacht
Allein kann sie hervorgegraben werden,
Die Festen alle müssen wir bezwingen,
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.
Melchtal: Kommt, führt uns an. Wir folgen Euch. Warum
Bis morgen sapren, was wir heut vermögen?
Frei war der Tell, als wir im Rütli schwuren,
Das Ungeheure war noch nicht geschehen.
Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz,
Wer ist so feig, der jetzt noch könnte zagen!
Rudenz (zu Stauffacher und Walter Fürst):
Indess bewaffnet und zum Werk bereit
Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen,
Denn schneller, als ein Botensegel fliegt,
Soll euch die Botschaft unsers Siegs erreichen.
Und seht ihr leuchten die willkommenen Flammen,
Dann auf die Feinde stürzt, wie Wetters Strahl,
Und brecht den Bau der Tyrannei zusammen. (Gehen ab.)

Dritte Szene.

Die hohle Gasse bei Küssnacht

Man steigt von hinten zwischen Felsen herunter, und die Wanderer werden, ehe sie auf der Szene erscheinen, schon von der Höhe gesehen. Felsen umschliessen die ganze Szene; auf einem der vordersten ist ein Vorsprung mit Gesträuch bewachsen.

Tell (tritt auf mit der Armbrust):

Durch diese hohle Gasse muss er kommen,
Es führt kein andrer Weg nach Küssnacht - Hier
Vollend ich's - Die Gelegenheit ist günstig.
Dort der Holunderstrauch verbirgt mich ihm,
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen,
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort musst du, seine Uhr ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos - Das Geschoss
War auf des Waldes Tiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord -
Du hast aus meinem Frieden mich heraus

(Tell:)

Geschreckt, in gärend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt,
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt -
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muss ich vor deiner Wut
Beschützen, Landvogt - Da, als ich den Bogenstrang
Anzog - als mir die Hand erzitterte -
Als du mit grauem teufelischer Lust
Mich zwangst, auf's Haupt des Kindes anzulegen -
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir,
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott gehört,
Dass meines nächsten Schusses erstes Ziel
Dein Herz sein sollte - Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt,
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
Was du - Er sandte dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen - strenges, denn er zürnet -
Doch nicht, um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen,
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.

Komm du hervor, du Bringer bitterer Schmerzen,
Mein teures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz -
Ein Ziel will ich dir geben - das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war -
Doch dir soll es nicht widerstehn - Und du,
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlass mich nicht im fürchterlichen Ernst.
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den hebb'n Pfeil beflügelt -
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

(Wanderer gehen über die Szene.)

Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh' bereitet -
Denn hier ist keine Heimat - Jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd vorüber
Und fraget nicht nach seinem Schmerz. Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger - der andächt'ge Mönch,
Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,
Der Säumer mit dem schwerbeladnen Ross,
Der ferne herkommt von den Menschen Ländern,
Denn jede Strasse führt ans End' der Welt.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft - und meines ist der Mord! (Setzt sich.)

Sonst, wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wiederkam,
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht euch etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn,
Wie es der Wanderer findet auf den Bergen -

(Tell:)

Jetzt geht er einem andern Weidwerk nach,
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken,
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
- Und doch an euch nur denkt er, lieben Kinder,
Auch jetzt - Euch zu verteidgen, eure holde Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen! (Steht auf.)

Ich laure auf ein edles Wild - Lässt sich's
Der Jäger nicht verdriessen, tagelang
Umherzustreifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu tun,
Hinzuklimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,
- Um ein armselig Crattior zu erjagen.
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.

(Man hört eine heitre Musik, welche sich nähert.)
Mein ganzes Leben lang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel,
Ich habe oft geschossen in das Schwarze
Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
Vom Freudenschiessen. Aber heute will ich
Den Meisterschuss tun und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.
